Tekst 3

Unsportlich, unsportlich, unsportlich

Sportunterricht war früher für viele Kinder und Jugendliche eine ständige Demütigung. Markus Brügge denkt mit Grausen an seine eigene Schulzeit zurück

(1) Sportunterricht, Lauftraining. Schweiß tropft mir in die Augen. Die Oberschenkel brennen. Mein Atem geht stoßweise. Grinsend trabt unser Lehrer von der Spitze in unsere Richtung. „Na, lebt ihr noch?“ Völkerball, die Mannschaften werden gewählt. Nicht ich. Nicht ich. Wieder nicht ich. Bitte, bloß nicht Letzter. Am Ende verzichtet „meine“ Mannschaft auf mich, lieber in Unterzahl als mit Markus, lautet die Begründung. Wenn ich an Schulsport denke, erinnere ich mich an gefühlt Tausende Demütigungen. An letzte und vorletzte Plätze bei irgendwelchen bescheuerten Klassenläufen. Woran ich mich nicht erinnere: Lehrende, die mir und meinen Mitschüler*innen Freude an der Bewegung vermittelt hätten.

(2) Es wäre vermutlich nicht überraschend, wenn ich heute Sport abgrundtief hassen würde. __7__ spiele ich Tennis, ich mache hin und wieder Yoga, ich gehe ins Fitnessstudio, ich gehe sogar halbwegs regelmäßig laufen. Denn ich weiß inzwischen, dass ich mich gerne bewege. Dass ich sogar gar nicht mal so schlecht beim Kicken im Park bin. Aber ich musste mir das alles hart erkämpfen. Denn in meinem Kopf ist immer eine kleine Stimme: „Du kannst das nicht. Du schaffst das nicht. Du bist zu steif, zu unbeweglich, zu unbeholfen“. Und ich behaupte, dass ich diese Stimme zu einem Drittel dem Spott meiner sportlichen Mitschüler zu verdanken habe; und zu zwei Dritteln den Sportlehrer*innen, die mich nicht davor geschützt haben. Die nicht mal versucht haben, herauszufinden, was mir gefallen könnte. Sondern die nur gesehen haben: ah, schwieriger Fall – unsportlich.

(3) Dieses Label klebt unsichtbar auf mir. Wenn ich gegen eine Person Tennis spiele, die ich nicht kenne, bin ich supernervös. Sie könnte ja merken: unsportlich. Wenn ich durch den Park jogge, hoffe ich, dass niemand meinen Laufstil analysiert, denn dann käme vielleicht heraus: unsportlich. Wenn ich in einem Sportkurs mit jemandem zusammen eine Übung mache, bete ich, dass er oder sie nicht sieht: unsportlich. Unsportlich. Unsportlich. Unsportlich.

(4) Ich hoffe, dass Sportlehrer*innen heutzutage in ihrem Kopf keine Schubladen haben für die Leistungsträger*innen, für das halbwegs akzeptable Mittelfeld und für den bedauernswerten Rest an „Fußlahmen“, wie einer meiner sogenannten Pädagog*innen mich nannte. Mädchen und Jungen sind dafür gebaut zu toben, zu rennen, zu springen. Vielleicht sollte man mal aufhören, ihnen dafür eine Note zu verpassen. Zum Schluss noch eine Idee für Sportveranstaltungen: Hört auf, Siegerurkunden an wenige zu verteilen und dem Rest zu signalisieren: sorry, Niete. Und veranstaltet stattdessen ein wirkliches Sportfest, ein Fest der Bewegung; alle so gut, wie sie können!

Brigitte, 23 juni 2021